

Der Dresdner Komponist Johannes Paul Thilman, einst Schüler von Grabner, Scherchen und Hindemith, wirkte lange als Professor für Komposition an der Musikhochschule „Carl Maria von Weber“ in seiner Heimatstadt. Er gehört zu den führenden Komponistenpersönlichkeiten unserer Republik, insbesondere auf dem Gebiet der Instrumentalmusik. 1960 erhielt der Komponist für seine Verdienste und sein vielgestaltiges schöpferisches Werk den Nationalpreis unserer Republik und den Andersen-Nasä-Kunstpries der Stadt Dresden. Johannes Paul Thilman trat im Jahre 1926 mit einer übrigens von Paul Hindemith interpretierten Bratschensonate in Donaueschlingen erstmalig an die Öffentlichkeit. 1929 brachte Osborne unter Scherchens Leitung auf dem Musikfest der IGMM in Genf sein Klavierkonzert zur Aufführung. Seitdem fand das umfangreiche, vielseitige und substantiell gewichtige Schaffen des Komponisten ständig steigende Beachtung im In- und Ausland. Bedeutendste Dirigenten nahmen sich seiner Orchesterwerke an. Thilman bedachte fast alle Gattungen der Kammermusik, vor allem die Bläsermusik, schuf Werke für Laien- und Schulorchester sowie rezele Hausrmusik. Sein Stil ist durch handwerkliche Reife, unmissbares Temperament, durch Prägnanz, Linearität sowie durch formale Durcharbeitung im Detail gekennzeichnet. Auch als Muskschriftsteller trat der Komponist mit drei Büchern zu Fragen der neuen Musik sowie mit Aufsätzen über Musik in in- und ausländischen Fachzeitschriften hervor.

Der Liederkreis „Die Sage unseres Tages“ nach Gedichten von Georg Maurer für Alt und kleines Kammerorchester entstand im Jahre 1970 als Auftragswerk der Dresdner Philharmonie zu Ehren des bevorstehenden 25. Jahrestages der Gründung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Das Werk besteht aus sechs Hauptteilen, denen jeweils ein Gedicht Georg Maurers zugrunde liegt und die durch „Improvisationen“ überschriebene instrumentale Meditationen verbunden sind, wodurch der inhaltliche Zusammenhang auch kontrastierender Textgedanken gewährleistet ist. Die musikalische Gestaltung, im Dienste einer überhöhenden Textaussage stehend, beeindruckt ebenso durch ihre innere Geschlossenheit wie durch die aparte Farbliebe der Instrumentation. Die Komposition verkörpert Johannes Paul Thilmans reifen, gütigen Spätstil. Mit ihrer Uraufführung anlässlich des 65. Geburtstages des Komponisten rückte die Dresdner Philharmonie Werk und Person eines Künstlers ehren, mit dem sie jahrzehntelange fruchtbare schöpferische Zusammenarbeit pflegt.

Die Sage unseres Tages

Arbeit ist die große Selbstbegrenzung des Menschen.
Wälte er sonst, wer er ist?
Sammelt er das Wasser am Staudamm,
so sammelt er sich,
Läßt er sich gehen,
so ist er nur Wasser, das verinnt.
Facht er das Feuer an im gemauerten Ofen,
so ist er es, der wärmt.
Wißt er, ist er nur Feuer,
das Städte und Länder hilft,
Geht er nicht die Bahnen der Sterne,
bleibt er das grasende Vieh.
Fühlt er nicht die Sehnsucht der Menschheit,
ist er der Stein, der erschlägt.

In meiner Hirnschale trag ich die Gedanken der Welt,
die sie nicht denkt, aber ihnen gehorcht.

Alle Gedanken der Weisen lösen den Stein nicht auf,
der sich vom Dach lockert und stürmt die Schale sprengt
als der Stärkere, der ungeheuer Vermummte.

Krieg wandelt sich in Arbeit,
das Feld der Ehre zum Feld des Bauern;
die Sage unseres Tages,
wunderbar nicht minder als alle Märdchen der Frühe!
Doch umsonst war nicht die Geschichte,
nicht der Zusammenprall der Heere,
nicht das Gefölle vergangener Schlacht.
Denn geschehen sind wir,
Und alle Zeiten reichen in rauchenden blutigen Schüsseln
uns entgegen das Menschenmögliche: zu überwinden!
Das Bündel Speere in unser Brust öffnet die Gasse der Freiheit.

Was ist dies liebliche Flüstern,
das ich immer höre?
Die Ohren täuschen mich nicht,
Es ist der Wind nicht – und ist es doch!
Es sind die Bäume nicht – und sind es doch!
Es ist eine Rede, und sie kommt mit den Strahlen –
und eine Stille ganz erfüllt
wie das Sagen von Liebesleuten, die schweigen.
Es muß da etwas sein wie eine Quelle im Wald.
Da ist ein Biau in den Gräsern und ruft:
Vergiß mein nicht!

Alle Gerüche der Rosen haben die Liebenden füreinander erfunden.
Nun duften sie!
Und wie Flammen wahren die Farben,
zwischen den Rosen und Blüten spielen sie wie Kinder zwischen den Eltern.

Und der Streit wird Tanz.
Plump fallen die Hohlköpfe . . .
Die Schwebbeweglichen gleiten aus auf dem Weltparkett.
Ihre Figuren sind nicht mehr gefragt.
Die alten Schlachtordnungen langweilen den frischen Merschergeist.
Unerkante Rosenbukette steigen aus dem Pulverdampf der Geschichte,
und mitläuscht wird werden,
wer nach Harlekimbewegungen zerfetzter Leiber über den Schwaden erwartet.
Die Choreographie der Geschichte liegt in unseren Gliedern zwingend,
und kein Stockmeister wehrt unseren Schritten,
die durch ihn gehen wie die Erde durch ihren alten Standpunkt.

Programmträger der Dresdner Philharmonie – Spätzeit 1970/71 – Chefdirigent: Kurt Masur
Rektion: Dr. habil. Dieter Hünig
Druck: veb polytrac Werk 3 Piro - 81-25-13 d. 18 bG 009-15-71

Dresdner
philharmonie

3. LANDHAUS-KONZERT

1970/71

Sonntag, den 24. Januar 1971, 20 Uhr

Saal des Landhauses

3. LANDHAUS-KONZERT

Ausführende:

Hannelore Katterfeld, Berlin, Alt

Bläserquintett der Dresdner Philharmonie:

Helmut Ruder, Flöte
Gerhard Hauptmann, Oboe
Werner Metzner, Klarinette
Lothar Böhm, Horn
Helmut Radatz, Fagott

Sierung-Quartett der Dresdner Philharmonie:

Günter Siering, 1. Violine
Siegfried Kogler, 2. Violine
Herbert Schneider, Viola
Erhard Hoppe, Violoncello

Andreas Wilhelm, Klavier

Karl Jungnickel, Schlagzeug

Gerold Becher, Vibraphon

Heinz Schmidt, Kontrabaß

Anton von Webern
1883-1945

Streichquartett op. 28 (1938)

Mäßig
Gemächlich
Sehr liebend

Erstaufführung

Alban Berg
1885-1933

Streichquartett op. 3 (1910)

Langsam - Etwas rasches Tempo
Mäßige Viertel - BewegterJohannes Paul Thilman
geb. 1906

Die Sage unseres Tages

Liedenzklus nach Gedichten von Georg Maurer
für eine Altstimme, Flöte, Oboe, Fagott, Klavier,
Schlagzeug, Vibraphon und Streichquartett (1970)

Arbeit ist die große Selbstbegegnung

des Menschen

Improvisation I

In meiner Hirschnale trag ich die Gedanken
der Welt

Improvisation II

Krieg wandelt sich in Arbeit.

Improvisation III

Was ist dies liebliche Flüstern

Improvisation IV

Alle Gerüche der Rosen

Improvisation V

Und der Streit wird Tanz

Zum 65. Geburtstag des Komponisten

am 11. Januar 1971

Uraufführung

PAUSE

Louis Spehr
1784-1859Nonett für Flöte, Oboe, Klarinette, Horn, Fagott,
Violine, Viola, Violoncello und Kontrabaß

F-Dur op. 31 (1813)

Allegro

Scherzo (Allegro)

Adagio

Finale (Vivace)

ZUR EINFÜHRUNG

Der Österreicher Anton von Webern, als Komponist der wohl konsequenteste Schüler Arnold Schönbergs, in den Jahren 1921 bis 1934 angesehener Dirigent der Wiener Arbeiter-Sinfoniekanzerte, seit 1923 auch des Wiener Arbeiter-Singvereins, 1945 von einem amerikanischen Besatzungssoldaten erschossen, erlebt seit den 50er Jahren eine erstaunliche Renaissance in westeuropäischen Ländern, während er zu Lebzeiten mit seiner atemberaubenden Kunst in zunehmende Isolation geriet. Neben der Vokal- und Orchestermusik nimmt die Kammermusik in seinem Schaffen weiten Raum ein.

Im Gegensatz zum Frühwerk des Bergschen Streichquartetts repräsentiert Weberns Streichquartett op. 28, das 1938 komponiert wurde, die letzte und wohl bedeutendste Schaffensphase dieses Komponisten. Wie stets bei Webern sind die einzelnen Sätze des Werkes, hier handelt es sich um drei, zu musikalischen Kleingebilden zusammengedrumpft. Hand in Hand mit diesem Prinzip stärkster Konzentration, diesem Streben nach möglicher Verdichtung der Form auf der Basis einer streng gehandhabten Zwölftontechnik geht die Hinwendung zu einer gesteigerten Kontrapunktik. „Diese verbindet er mit der von Schönberg übernommenen ‚Klangfarbenmelodie‘; sie führt zu einer Zerlegung des thematischen Bestandes in einzelne ‚Klangpunkte‘, welche, zusammengenommen, die Klangfarben-Melodie ergeben“ (W. Zentgraf). Um der Zersplitterung des Satzgefüges in lauter Einzeltöne durch seinen „punktuellen“ Stil zu entgegen, folgte er die Einzeltöne in Gruppen bzw. Gruppenreihen zusammen. Dennoch kann ein so kunstvoll gefügtes Werk wie das Webernsche Streichquartett op. 28 nicht ganz die Gefahren einer im Grunde abstrakten Gestaltungsweise vermeiden.

Der österreichische Komponist Alban Berg, anfänglich kleiner Wiener Beamter, in den Jahren 1904 bis 1910 Schüler von Arnold Schönberg, dessen spätere Kompositionsmethode „mit 12 nur zueinander bezogenen Tönen“ in persönlicher Modifizierung Grundlage seines Schaffens wurde, 1930 zum Mitglied der Preussischen Akademie der Künste ernannt und 1933 von den Faschisten verboten, schuf mit seiner 1929 von Erich Kleiber an der Berliner Staatsoper uraufgeführten Oper „Wozzeck“ ein Hauptwerk des musikalischen Expressionismus, das würdig neben den Leistungen der expressionistischen Maler Marc, Nolde, Pechstein, Schmidt-Rattloff, Kirchner, Kokoschka steht. Das nicht sehr umfangreiche, jedoch höchst bedeutende Gesamtwerk Bergs gliedert fraglos im musikdramatischen Teil, ausgenommen sei das musikgeschichtliche Ausrufewerk des Violinkonzertes, sein Schwanengesang, vollendet vier Monate vor seinem Tode am Weihnachtsabend 1935 in Wien.

Bei dem Streichquartett op. 3 handelt es sich um ein geniales Jugendwerk des Komponisten, das dieser 1910, im Alter von 25 Jahren, schrieb und das nach der Wiener Uraufführung von 1911 viele Jahre lang unbeachtet geblieben ist, obwohl es Alban Berg und sein Freund Webern sehr geschätzt haben. In diesem Werk, das letzte, das noch unter Schönbergs direkter Anleitung entstand, gelangte Bergs schöpferische Individualität mit einer gleichsam „explodieren dramatischen Unmittelbarkeit“ zum Durchbruch. Es ist erstaunlich, wie hier die künftige Eigenentwicklung des Komponisten vorweggenommen ist, selbst wenn noch unverkennbare Anklänge an Richard Strauss, Gustav Mahler und den frühen Schönberg begegnen. In der nur zweiaktigen Arbeit bildet gewissermaßen der zweite Satz eine Art Durchführung zur Exposition des ersten; denn dessen melodische Gestalten sind durchweg Varianten, Ableitungen des ersten. Neben einer ausgeprägten thematischen Variationstechnik ist eine betonte „Tonalitätsverschleierung“ kennzeichnend für das interessante, expressive Werk.

